

Die Firma "Balloid" : Wirtschaftsgeschichte aus Therwiler Perspektive

Autor(en): **Utz, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **81 (2016)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860410>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Firma «Balloid» – Wirtschaftsgeschichte aus Therwiler Perspektive

Im November 2015 feierte die Firma «Balloid» ihr 100-jähriges Jubiläum – als «Therloid». Die Therwiler Firma produzierte Käämme und beliefert noch heute einen schweizerischen Grossverteiler damit. Hundert Jahre Schweizer Wirtschaftsgeschichte spiegeln sich in den Glanz- und Krisenzeiten eines stillen Familienunternehmens. Diese unbekannte Geschichte konnte durch die Erinnerungen des heute 89-jährigen Seniorchefs Ruedi Wegenstein und seiner Gattin Ermelinde Wegenstein-Rothenbuchner rekonstruiert werden. Ihre Kinder und heutigen Firmenleiter haben aktuelle Angaben und Erinnerungen beigesteuert. Akten aus ihren Sammlungen und aus Archiven ergänzen und verifizieren diese «Oral History».

Die Gründung der «Basler Celluloidwarenfabrik A.G.»

1914, bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges, mussten Otto und Marguerite Wegenstein (geboren 1880 und 1885) aus Florenz zurückreisen und Otto Wegenstein dort seine Stelle als Vertreter der Modehandelsfirma «Pignone» aufgeben. Oberleutnant Wegenstein war nämlich in den Aktivdienst einberufen worden – aber sonst nun erwerbslos. Er und seine Frau suchten ein Unternehmen, in dem er seine internationalen Kenntnisse der Mode nutzen konnte. Sie kauften 1915 kurz entschlossen einen kleinen Kammmacherbetrieb in Ettingen und verlagerten ihn in eine gemietete ehemalige Bauschreinerei nach Therwil an den Känelmattweg 5.¹ «Als ich damals das Leimental bei der Lokalsuche kennen lernte, war die Gegend Oberwil-Therwil meist nur Wiesland, und Störche suchten dort, wo jetzt eine Fabrik an der andern steht, ihre Nahrung.»²

Der Betriebsbewilligung kam aber vorerst die Brandkatastrophe in der Mümliswiler Kammfabrik OWO (später Kroko) vom

Wenn jeweils der Marchbach das Gelände südlich des Firmenareals überschwemmte, rannte Otto Wegenstein aus dem Büro und rief den Mitarbeitern zu: «Heute gibts Forellen!» Die Belegschaft war nicht mehr zu halten, eilte mit Eimern ins Überschwemmungsgebiet und sammelte im seichten Wasser Forellen ein.

30. September 1915 in die Quere.³ Statt einer Staubabsaugung, wie sie in Mümliswil zur Katastrophe geführt hatte, fasste Otto Wegenstein das Fräsen von Zelluloid unter einer Wassertropfeinrichtung ins Auge. «Das waren sehr schwierige, aufregende und zermürbende Tage und Wochen.»⁴ Die am 8. November 1915 ins Handelsregister eingetragene «Basler

¹ vgl. StABL, ST 4201 01-04-03: Rechnungsbuch der Kammfabrik Büttler & Cie, Ettingen

² Wegenstein 1965, Nachtrag II, handschriftlicher Zusatz.

³ Bei der Firma OWO in Mümliswil explodierte am 30. September 1915 der ins Kellergeschoss abgesaugte Zelluloidstaub und brachte die Bodenplatte des Erdgeschosses zum Einsturz. 32 Menschen der Belegschaft konnten sich auch deshalb nicht retten, weil die Fabrik tür sich gegen innen öffnete und verkeilte. Die Mümliswiler Katastrophe führte zu einer entsprechenden Vorschrift. (Broschüre Museum Haarundkamm, Kapitel 5, Walter 2009. 8–17)

⁴ Wegenstein 1965. 2



Abb. 1: Schmuckkämmen (Sammlung R. Wegenstein).

Celluloidwarenfabrik A.G.» musste strenge Sicherheitsauflagen für die Verarbeitung des leicht entzündlichen Zelluloid erfüllen und ohne Versicherungsschutz arbeiten.⁵ Die Familie trug damit das volle Risiko – allein. Das Aktienkapital von zuerst 80'000 Franken bestand zur Hälfte in Vorleistungen von Otto Wegenstein und wurde grösstenteils von ihm gezeichnet.⁶ Die Kapitaldecke war dünn.

Die Firma gilt als der erste industrielle Betrieb in Therwil und einer der ersten im Leimental.⁷

Trotz aller Widrigkeiten: Die Schmuckkämmen aus Zelluloid fanden guten Absatz.

Sie dienten nicht zum Kämmen, sondern, ins lange Haar gesteckt, als auffälliger Schmuck (Abb. 1). Marguerite Wegenstein erwies sich als begabte Zeichnerin von Ornamenten, und unter den jungen Therwiler Frauen fanden sich viele Bauertöchter, die an einer Stellung in sitzender Position interessiert waren. Sie klebten die Schablonen auf die Zelluloidplatten und sägten mit Laubsägen die Zwischenräume zwischen den feinen Stegen heraus. Pro Zwischenraum erhielten sie einen Rappen, und flinke Arbeiterinnen schafften bis 28 Zwischenräume pro Stunde – ein aufwändiger Kamm enthielt bis deren 300.⁸ (In der Schappe-Industrie verdienten Frauen damals 22 Rappen pro Stunde.) Wenn ein Steg zerbrach, war die Arbeit wertlos. Danach mussten die Sägekanten jedes einzelnen Zwischenraums

⁵ Wegenstein 1965. 2

⁶ SWA: Statuten der Basler Celluloidwarenfabrik A.G. in Therwil, Signatur H+I Be 99

⁷ Ortsmuseum Therwil, Informationstafel; Hasenböhler 2012. 31

⁸ Wegenstein 1965, Nachtrag II



Abb. 2: Druck eines französischsprachigen Inserates (Ortsmuseum Therwil).

von Hand abgefeilt werden. Auch dabei durfte kein Steg zerbrechen.

Zwar hatten Otto Wegensteins Freunde diesem als Protestanten von einem Engagement in einem katholischen Dorf abgeraten. Aber wo Arbeitsplätze geschaffen wurden, liefen die Konfessionen «synchron», wie es ein Therwiler Gemeindepräsident ausdrückte. 1920 konnte Otto Wegenstein die Fabrik-Liegenschaft kaufen und die Firma erreichte mit 70 Beschäftigten 1922 einen Höhepunkt.⁹ Wegensteins internationale Kontakte kamen ihm zugute, seine Schmuckkämme verkauften sich in ganz Europa, besonders in Spanien.¹⁰

Krisenzeit

Wie in der Schweizer Industrie erwies sich die Friedenszeit nach dem Ersten Weltkrieg auch für die «Basler Celluloid-

warenfabrik A.G.» als Krisenzeit. Nicht nur erstarkte jetzt wieder die ausländische Konkurrenz, sondern vor allem brach die Nachfrage nach Schmuckkämmen ein. Die moderne Frau der 1920er-Jahre trug Pagenschnitt («Bubikopf»), und in den kurzen Haaren fand kein Schmuckkamm Halt. Barocker Schmuck war nicht mehr gefragt.

Die Firma musste auf Gebrauchskämme, Massenware also, umstellen. Um sich abzuheben, entwickelte sie den ersten Kamm, der sich der Kopfform anpasst: Die Zahnschneiden liefen in einer geschwungenen Linie aus. Otto Wegenstein wagte eine teure Plakat- und Inseratenkampagne, um diese Innovation bekannt zu machen (Abb. 2).¹¹ Den Kämmen wurde nun in Goldschrift der Markennamen «Balloid» eingepresst. (Dieser wurde dem umständlichen Firmennamen vorangestellt und verdrängte ihn 1971 sogar.)

⁹ Wegenstein 1965. 4

¹⁰ Wegenstein 1965. 3f.

¹¹ Wegenstein 1965. 5

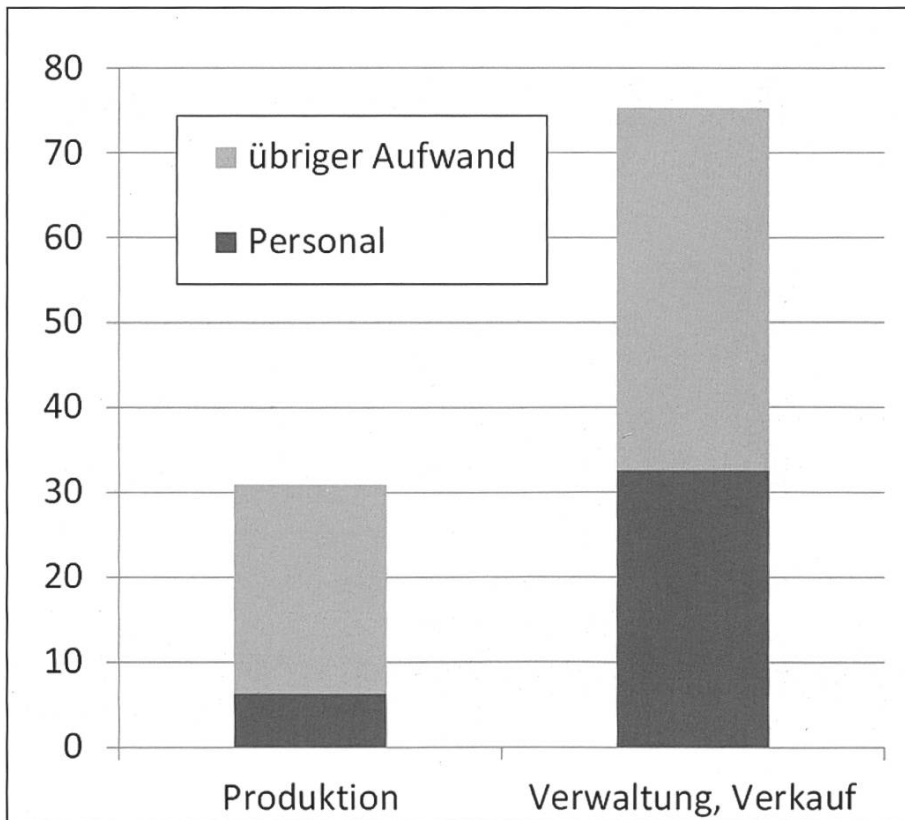


Abb. 3: Aufwand (in 1000 Franken) für Produktion und Verwaltung/Verkauf (Quelle: StABL, VR 3103 08.16, Jahr 1939, Beilage zum Schreiben an die Steuerverwaltung vom 27. 3. 1939).

Aber das Firmenkapital schmolz dahin. Das ohnehin dividendenlose Aktienkapital wurde um 20'000 Franken reduziert, Otto Wegenstein soll ein Jahr lang ohne Gehalt gearbeitet haben.¹² Der spätere Firmenleiter Ruedi Wegenstein (geb. 1926) erinnert sich, dass die Fabrikantenfamilie beim Essen gespart habe. Jahr für Jahr schleppte die Firma einen Verlustsaldo in ihrer Bilanz mit, war also überschuldet. Diese Bilanz wies hohe offene Guthaben bei Kunden, aber auch hohe offene Rechnungen gegenüber Lieferanten aus.¹³ Otto Wegenstein wollte jedoch seine noch rund vierzig Arbeiter/-innen nicht entlassen und diese ihrerseits blieben der Firma

¹² Ortsmuseum Therwil, Informationstafel; StABL, VR 3103 08.16, Jahr 1942, Abschrift aus dem Handelsamtsblatt vom 31. 8. 1933: Das Aktienkapital wurde von 120'000 auf 100'000 Franken herabgesetzt durch die Vernichtung von 20 Aktien.

¹³ StABL, VR 3103 08.16, Jahr 1939, Beilage

treu. Gottfried Bieber als Verwaltungs- und Joseph Gutzwiller-Häusler als Werkleiter waren Otto Wegensteins Stützen. Otto Wegenstein erlebte also die Weltwirtschaftskrise und den Protektionismus der 1930er-Jahre am eigenen Leib – auch als Verbandspräsident der Kammfabrikanten. In mehreren Briefen wandte er sich an den Baselbieter Regierungsrat und das Eidgenössische Departement des Innern mit dem Tenor: «Heute ist diese Industrie vom Untergang bedroht.» Er legte dar, dass das Ausland Schweizer Exporte mit Zöllen von 30, 50, ja bis 100 Prozent des Warenwertes belegte, während Importe in die Schweiz mit höchstens 8 Prozent Zoll belastet würden. Zudem – und damit kritisierte er die nationalsozialistische Handelspolitik – begünstige Deutschland seine Exportfirmen zur Beschaffung von Devisen. Trotz der Abwertung des Schweizer Frankens konnten nämlich deutsche Firmen den Absatz in die Schweiz innert eines Jahres, von 1936 bis 1937, um einen



Abb. 4: Die Belegschaft beim 30-Jahr-Jubiläum 1945: 1: Franz König, 2: Walter Ledermann, 3: Frau Möschlin (später Frau von Nr. 13), 4: Martha Gutzwiller, 5: Rupert Meister (Kammacher), 6: Frau Ledermann, Ehefrau von Nr. 2, 7: Rosa Borer, 8: Otto Wegenstein (Direktor), 9: Robert Ledermann, 10: Jakob Gutzwiller, 11: Gottfried Bieber, 12: Joseph Gutzwiller-Häusler (Werkleiter), 13: Anton Gschwind-Möschlin (Feinmechaniker), 14: Leo Degen, 15: Anna Brunner, 16: Marie Brodmann (von Dr. Paul Gutzwiller, Ortsmuseum Therwil, gesammelte Namen).

Drittel steigern! Parallel dazu wurde Otto Wegenstein auch beim Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement vorstellig und erreichte immerhin eine Einschränkung der Importe aus Italien.¹⁴

Die Absatzkrise brachte es mit sich, dass die Produktion weniger bedeutsam wurde als die Vermarktung. Eine für die Steuerverwaltung erstellte, erhalten gebliebene Detailbilanzierung von 1938 macht deutlich, dass Vermarktung und Verwaltung einen doppelt so hohen Aufwand nach sich zogen wie die Produktion (Abb. 3).

¹⁴ Wegenstein 1965, 4; StABL, NA 2161 F8: Otto Wegensteins Schreiben vom 1. März 1938 an den Regierungsrat und vom 16. März 1938 an die Direktion des Innern

Der Zweite Weltkrieg als Rettung

Mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges fiel die ausländische Konkurrenz weg, ja die Firma konnte nun sogar ins Ausland liefern. Die Beschaffung des synthetisch hergestellten Rohstoffes Zelluloid in der Firma Worbla in Worblauen bei Bern stellte kein Problem dar. Zwar war die bevorzugte Qualität, nämlich die Spezifikation H-78 demiblond, Mangelware, aber die Kunden gaben sich auch mit weniger modischem Material zufrieden.¹⁵ Der Umsatz und auch der Verdienst nahmen zu. Das Aktienkapital warf eine von 4 auf 6.13 Prozent steigende Dividende ab, der Verwaltungsrat konnte sich eine Ent-

¹⁵ Wegenstein 1965 o. S.

schädigung genehmigen.¹⁶ 1941 gründete Otto Wegenstein mit einer Einlage von 3000 Franken einen Wohltätigkeitsfonds für die Belegschaft.¹⁷ Durch jährliche Einlagen wuchs dieser an, wurde 1945 in eine Stiftung umgewandelt und ging mit einem Kapital von 192'000 Franken 1978 in einer betrieblichen Vorsorgeeinrichtung auf. Auch für eine neue «Closet-Anlage» in der Fabrik reichte nun das Geld.¹⁸ 1945 gewährte die Direktion 3 bis 12 Tage Ferien, je nach Dauer der Anstellung und lange vor einer entsprechenden Vorschrift; diese waren zur gleichen Zeit zu beziehen (Betriebsferien), dazu kamen arbeitsfreie Festtage und individuelle Frei-Tage bei Familienanlässen (katholische Arbeitstage waren zwar arbeitsfrei, aber wurden nicht bezahlt). In der entsprechenden Mitteilung an die Belegschaft wurden «günstige Mode, Ausschaltung gewisser ausländischer Konkurrenz» als Begründung für die grosszügige Regelung genannt und gemahnt: «Andererseits ist unserer älteren Arbeiterschaft bekannt, dass wir schon sehr schwere Zeiten, z.B. infolge ganz ungünstiger Mode, ausl. Konkurrenz usw., durchgemacht haben, *wo der Betrieb nur mit allergrösster Mühe* überhaupt aufrecht erhalten werden konnte.»¹⁹

Der Umbruch in der Produktion

Bis Ende des Zweiten Weltkrieges und noch bis weit in die 1950er-Jahre war die Kammherstellung durch das Handwerk geprägt. Zwölf Arbeitsgänge führten von der Zelluloidplatte bis zum fertigen Kamm (Abb. 5). Denn nicht nur dessen

äussere Form musste geschnitten, gestanzt und – Zahn für Zahn – gesägt werden, sondern auch das Garlieren, d.h. das Abrunden der einzelnen Zähne, das Gründen, d.h. das Einschleifen von Rillen in jeder einzelnen Fortsetzung der Zahnzwischenräume, waren eigene, hochspezialisierte Arbeitsgänge (Abb. 6, 7). Der Werkleiter Joseph Gutzwiller entwickelte zusammen mit kleinen Therwiler Metallbaubetrieben zahlreiche Verbesserungen an den Maschinen, um die Produktion zu rationalisieren.

Mitten im Krieg, 1942, kaufte Otto Wegenstein aus Deutschland eine erste Spritzgussmaschine, die auf abenteuerlichem Weg an den Badischen Bahnhof gelangte. Damit begann ein neues Kapitel, wiederum typisch für die Entwicklung der Technik und deren Folgen für die Industrie.

Die Spritzgusstechnik machte viele Schritte der handwerklichen Produktion überflüssig. Das als Granulat gelieferte Azetat-Material wurde in die Maschine eingefüllt, zum Schmelzen gebracht und in zwei Halbformen eines Kamms gedrückt. Dann, unter hohem Druck gepresst, fiel es nach dem Erkalten aus den nun geöffneten Halbformen heraus. Ein Problem waren die beiden Brauen (überstehende Kanten) an der Stelle, wo die beiden Halbformen aufeinander gepresst worden waren. Sie mussten weggeschliffen werden, denn sonst blieb das Haar dort beim Kämmen hängen. Dann wurden die Aussenkanten maschinell gebrochen, der Kamm poliert und das Markenlogo eingestempelt. Dennoch reduzierte sich der Aufwand für die Herstellung eines Kamms bedeutend.

Der technische Wandel erforderte aber die rasche Erneuerung des Maschinenparks: Otto Wegenstein erkannte schon während des Krieges die Notwendigkeit, den Bestand an alten Maschinen, teils noch aus der Gründerzeit, radikal abzuschreiben

¹⁶ StABL, VR 3103 08.16, Jahr 1942ff.

¹⁷ StABL, NA 2180 A3, Therwil, Regierungsratsprotokoll vom 4. August 1942, VR 3103 08.16, Jahre 1940 bis 1945; vgl. Inspektionsbericht vom 6. 10. 1949 (StABL VR 3271)

¹⁸ StABL, VR 3103 08.16, Steuerakten Jahr 1943

¹⁹ StABL VR 3271: Auszug aus unseren Mitteilungen an die Arbeiterschaft vom 10. Okt. 1945

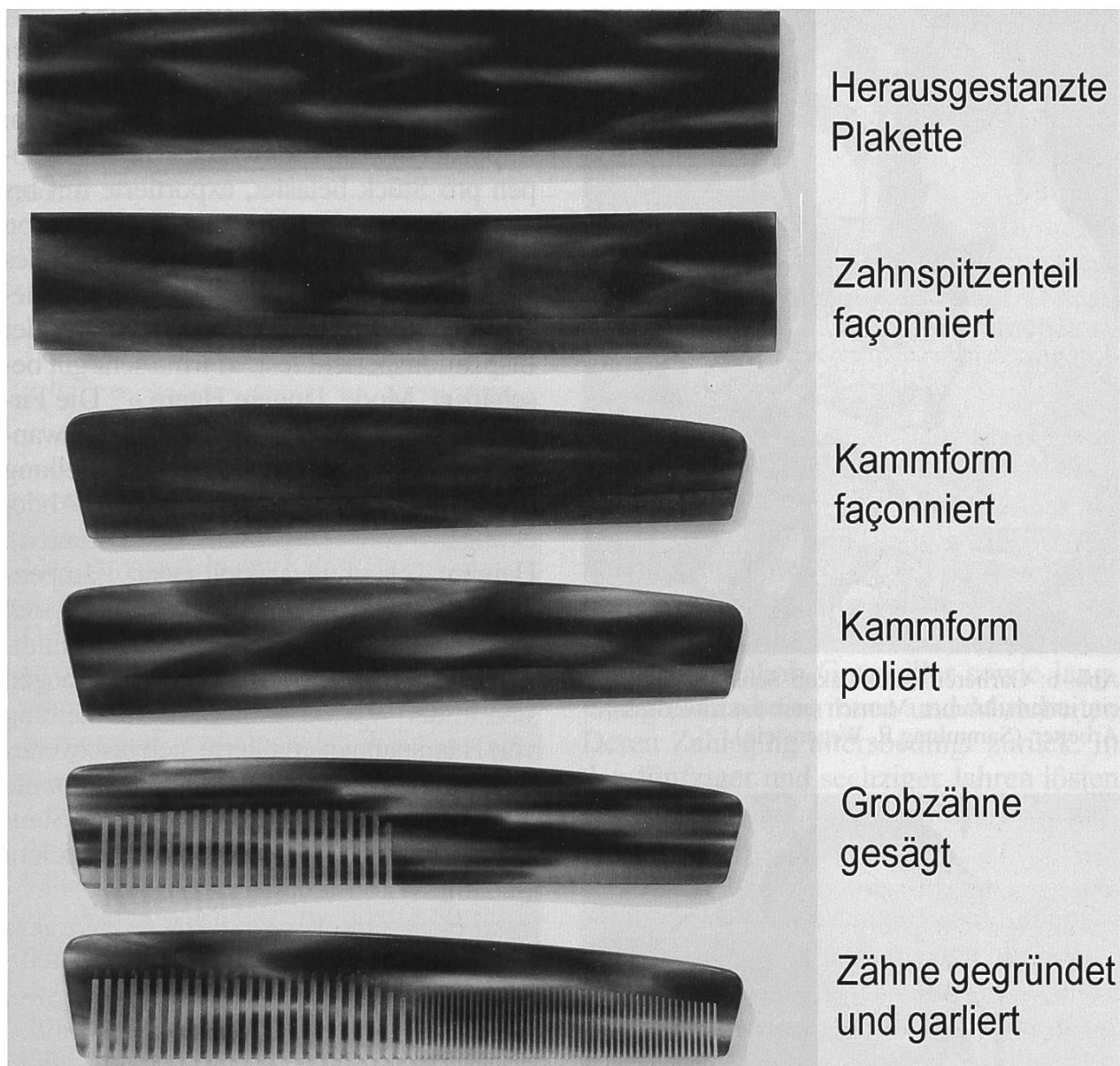


Abb. 5: Einige Stadien im handwerklichen Kammherstellungsprozess, demonstriert an Einzelstücken aus der Sammlung R. Wegenstein (Foto und Beschriftung: Hans Utz).

– die Steuerverwaltung, die nicht vom Wiederbeschaffungs-, sondern vom Anschaffungswert von Maschinen ausging, weniger. Es brauchte zwei Rekurse, bis Wegenstein eine raschere, steuerbegünstigte Abschreibungspraxis durchsetzen konnte.²⁰

²⁰ StABL, VR 3103 08.16, Jahre 1942 und (insbesondere) 1943: Rekurse gegen die Steuerveranlagung, und Entscheid der Steuerrekurskommission.

Auch im Verband der Kammfabrikanten musste Otto Wegenstein die technische Erneuerung verteidigen. Er wurde nämlich als dessen Präsident hart kritisiert: Er schaufte mit der neuen Herstellungstechnologie der Branche das eigene Grab und vernichte Arbeitsplätze. Wegenstein war jedoch der Meinung, nach dem Krieg nur so der ausländischen Konkurrenz standhalten zu können.²¹

²¹ Wegenstein 1965. Nachtrag 9

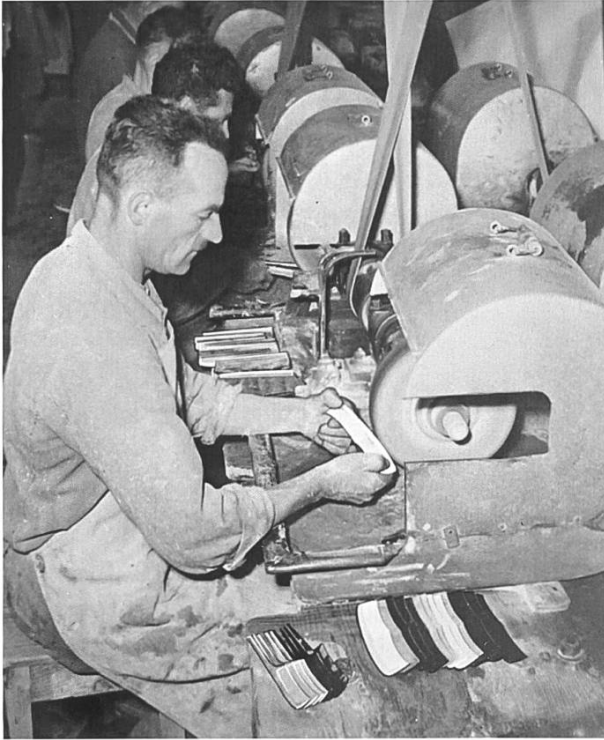


Abb. 6: Garlieren durch Jakob Schatz; dieser war ein unterhaltsamer Mensch und ein zuverlässiger Arbeiter. (Sammlung R. Wegenstein).

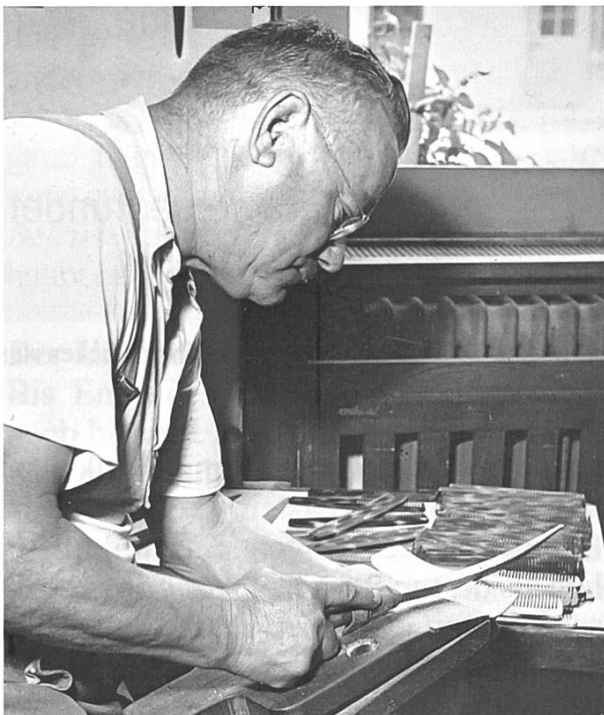


Abb. 7: Gründen, hier noch von Hand durch Rupert Meister; dieser öffnete und schloss die Fabrik, schaltete am Morgen den Strom ein, holte Kohle, um die Heizung in Gang zu setzen. Er war ein wichtiger Freund des Otto Wegenstein. (Sammlung R. Wegenstein).

Hochkonjunkturzeit (1945–1976)

Mit der Nachkriegszeit öffnete sich der Schweizer Markt wieder – und wieder zu Ungunsten der einheimischen Produktion: Importierte Käämme wurden mit 3 Rappen pro Stück belastet, exportierte mit bis zu 25 Rappen.²² 1953 sah die Direktion gar die Halbierung des Personalbestandes vor;²³ schon ein Jahr später wurde wieder Überzeit gearbeitet.²⁴ 1957 stellte der Inspektionsbericht fest: «Firma sehr gut beschäftigt, Mode, längere Haare.»²⁵ Die Firmenleitung versuchte die starken Schwankungen auszugleichen mit der Herstellung von Schirmgriffen, Türschonern (Abdeckungen von Türgriffen und -kanten), Damentaschenbügel und sogar Lampenschirmen aus Zelluloid. Alles erwies sich kaufmännisch als Misserfolg, die Lampenschirme auch technisch: Sie verbogen sich in der Wärme. Einzig die Herstellung von Haarspangen etablierte sich als zweites Standbein. Mit diesen Bemühungen konnte die Firma, wie eine Auswertung der Steuererklärungen ergab, den Umsatz trotzdem erstaunlich konstant halten (Abb. 8).

Es gab etwa alle zwei Jahre einen Brand, meist einen Tischbrand. Ursache war oft ein Eisenspan im Zelluloid; beim Sägen oder Fräsen konnte dann ein Funken das Material entzünden. Bei jedem Arbeitsplatz stand ein Kessel Wasser und Sand bereit, auf mit einem roten Punkt markiertem Platz, damit sein Fehlen sofort auffiel. Joseph Gutzwiller, gleich auch Therwiler Feuerwehrkommandant, blies dann ins Feuerhorn, die Frauen flüchteten durch Türe und Fenster, die Männer ergriffen

²² StABL VR 3271, Inspektionsbericht 15. 10. 1952

²³ StABL VR 3271, Inspektionsbericht 2. 3. 1953

²⁴ StABL VR 3271, Inspektionsbericht 24. 4. 1954

²⁵ StABL VR 3271, Inspektionsbericht 4. 1. 1957

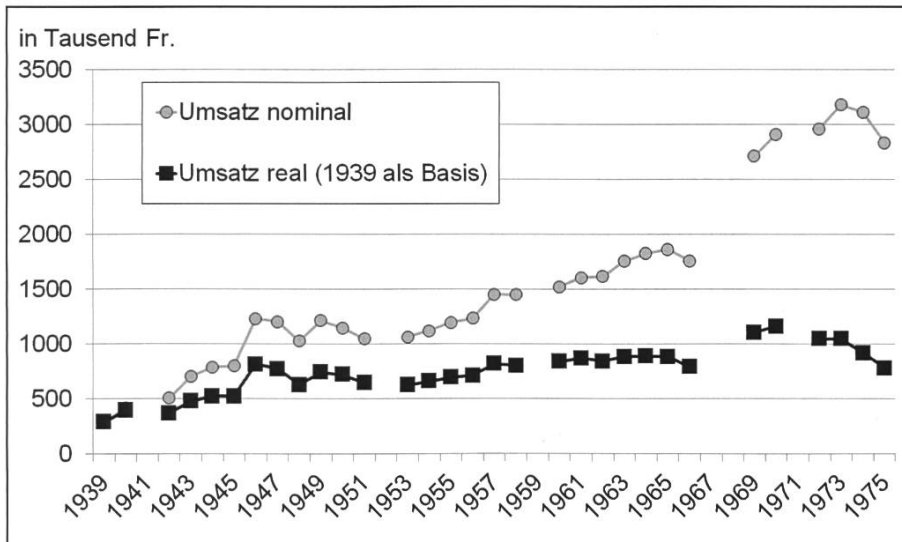


Abb. 8 Umsatzentwicklung der Firma anhand der Angaben in den Steuererklärungen nominal und real (Quelle: StABL, VR 3103 08.16, Nr. 192, Jahre 1940–1976; in einzelnen Jahren ist der Umsatz nicht angegeben).

den Helm und bekämpften das Feuer. Das Personal löschte den Brand meist selbst, bevor die Feuerwehr anrückte. – Otto Wegenstein steckte die Brandkatastrophe von Mümliswil bis ans Lebensende in den Knochen. Noch als alter Seniorchef reiste er jedes Wochenende aus Basel an und kontrollierte, ob die Sand- und Wasserkessel gefüllt am vorgeschriebenen Ort standen. In seinem Rückblick auf 50 Jahre Balloid schrieb er: «Wenn wir heute, nach bald 50 Jahren sagen dürfen, dass wir bisher von diesbezüglichen schweren Unfällen und Katastrophen verschont geblieben sind, so ist das dem Schreibenden vollständig klar, dass wir das der bewahrenden Gnade und dem Segen Gottes allein [!] zu verdanken haben. Ohne diesen Segen ist alles menschliche Tun oft vergebliches Bemühen. Eine Tatsache, die wir schnellebenden und seiner Gnade gegenüber oft so undankbaren Menschen völlig vergessen.»²⁶

In der Firmenleitung vollzog sich behutsam ein Generationenwechsel: 1957 trat Ruedi Wegenstein (geb. 1926) in die

Firma ein und übernahm schrittweise von seinem Vater die Leitung und parallel dazu die Aktienmehrheit. Stützen der Firma blieben der Werkleiter Joseph Gutzwiller und Jakob Gutzwiller sowie langjährige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Deren Zahl ging altersbedingt zurück. In den fünfziger und sechziger Jahren lösten italienische und dann spanische Gastarbeiter sie ab.

Italienisch-Unterricht auf dem Schopf-Estrich: Jose Janeiro brachte den Wegenstein-Kindern Markus und Anita manchmal auf dem Estrich des Schopfs Italienisch bei – obwohl er eigentlich Spanier war. Markus erinnert sich bis heute an den Satz «Io sono malato». Das war sein erster Satz in einer Fremdsprache!

Otto Wegenstein stellte das Akkord- auf ein Prämiensystem um: Die Arbeiter/-innen erhielten einen Grundlohn und dazu eine leistungsabhängige Prämie.²⁷ Dieses System zahlte sich sowohl für die Arbeiter/-innen als auch für die Firma aus. In den frühen Siebzigerjahren verlagerte

²⁶ Wegenstein 1965. 2

²⁷ StABL VR 3271, Inspektionsbericht vom 6. 10. 1949

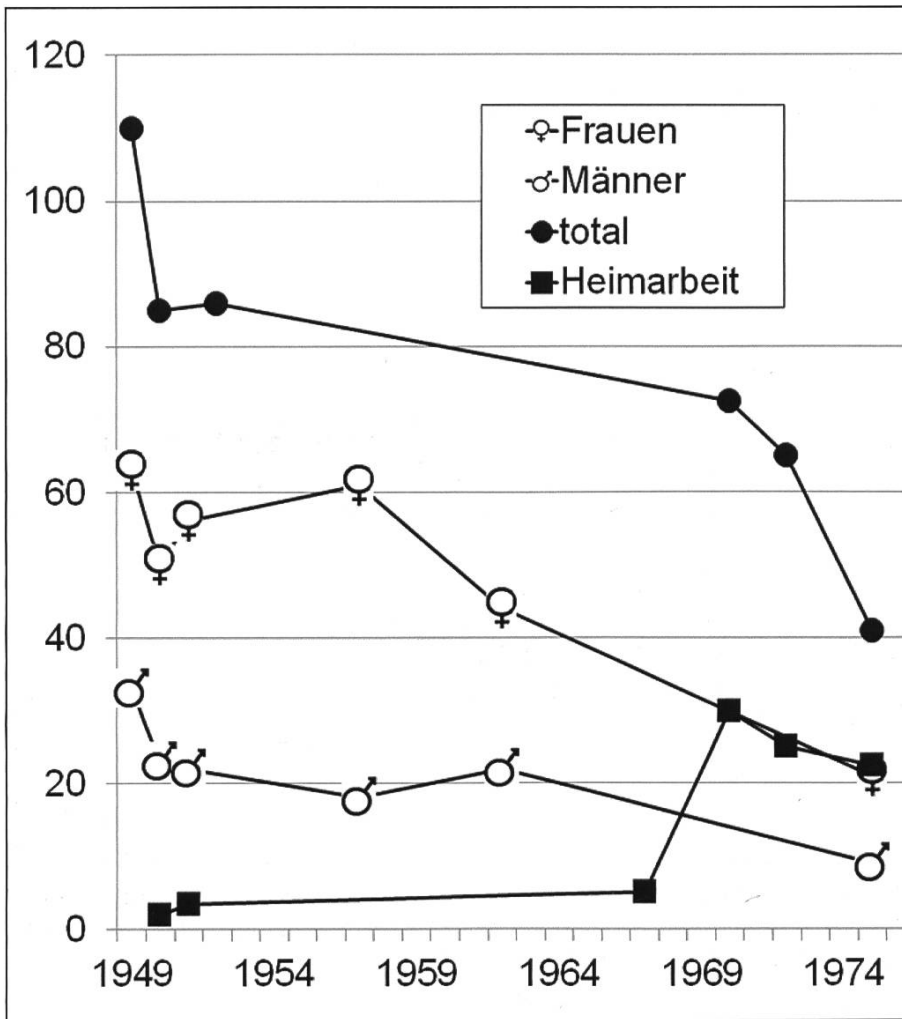


Abb. 9: Belegschaft (Anzahl Personen) der Firma Balloid 1949 bis 1974 (Quelle: StABL VR 3271, Amt für Handel und Gewerbe, Signatur 16.01 Arbeitsinspektorat, Nr. 60, Schachtel Therwil, Balloid AG, E 2/45, Inspektionsberichte).

sich die Produktion von den Kämmen auf Modeschmuck und von der Fabrikherstellung auf Heimarbeit (Abb. 9). Denn die Produktion eines Massenproduktes am Standort Schweiz lohnte sich immer weniger.

Schon 1949 galt in der «Balloid» die Fünf-Tage-Woche. Sie wurde nach einer Abstimmung in der Belegschaft eingeführt. Die Männer waren dagegen, die Frauen dafür – und in der Mehrheit.²⁸

Auch das Marketing veränderte sich: Neben den Vertrieb über Vertreter trat das so

genannte «Rackjobbing». Ruedi Wegenstein übernahm diese Idee von einem niederländischen Geschäftsfreund und Kammvertreter. Sie bestand darin, in Warenhäusern direkt von der Firma aus eine Auslagefläche zu gestalten, auszurüsten und das Warenhaus mit einer Beteiligung am Umsatz zu entschädigen. Damit die Auslage stets aktuell gehalten wurde, rekrutierte Ruedi Wegenstein Hausfrauen in der Warenhaus-Umgebung, welche als «Hostessen» diese Arbeit übernahmen. Sie meldeten wöchentlich, was sich gut verkaufen liess und erhielten jeweils zu Wochenbeginn per Post ein Paket mit Nachschub. So konnte die Firma ihre Flexibilität gegenüber den Grossproduzenten ausspielen (Abb. 10).

²⁸ StABL VR 3271, Inspektionsbericht vom 6. 10. 1949, Ortsmuseum Therwil, Informationstafel

Ein Blick hinter die Kulissen:

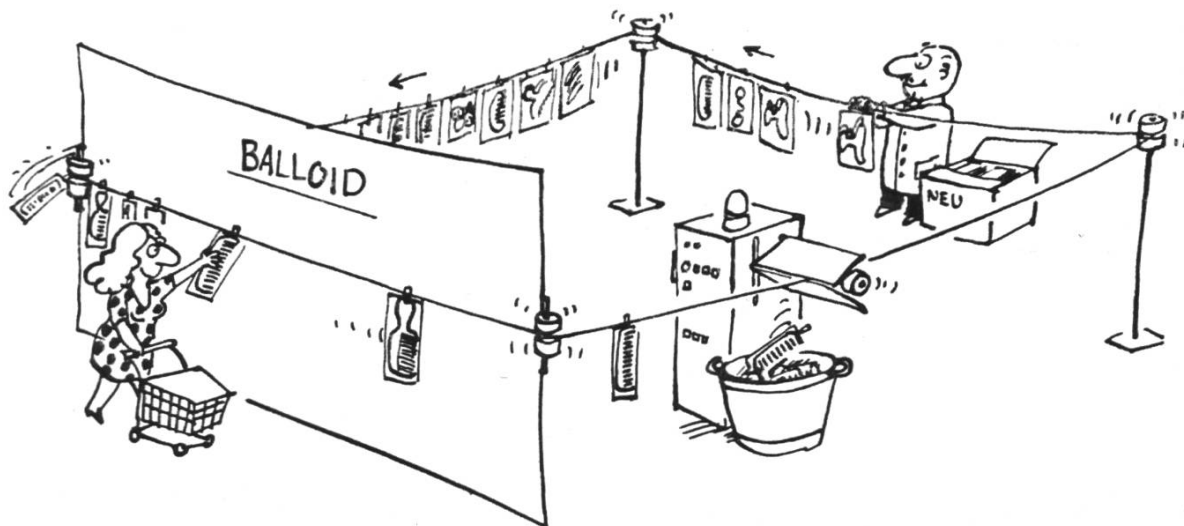


Abb. 10: Informations- und Werbedokumentation der Firma Balloid über das Rackjobbing für Warenhäuser: Was gekauft wird (links), wird rechts gleich wieder produziert und in den Vertriebskanal gebracht. Was nicht läuft, wird aus dem Vertriebskanal entfernt. (Sammlung R. Wegenstein)

Rackjobbing, ein idealer Studentenjob! Mit zwei Freunden durfte der Firmenerbsohn Markus Wegenstein durch die Schweiz reisen, Warenhäusern die Kollektionen vorstellen und direkt Produkte verkaufen. Beim Rackjobbing konnte die Rayon-Chefin im Warenhaus direkt über die Platzierung von Artikeln entscheiden. So machten sich die drei Studenten einen Sport draus, wer die verrücktesten Glitzerdinger, die damals Mode waren, mit dem überzeugendsten Charme den Damen andrehen konnte. Markus selbst fand das Zeug furchtbar kitschig!

Von der Produktion zu Handel und Liegenschaftsverwaltung

1979 kaufte Otto Wegensteins älterer Sohn Willy (geb. 1914), ein erfolgreicher

Manager, die Mümliswiler Kammfabrik und Konkurrentin «Kroko» auf und vereinbarte mit seinem jüngeren Bruder die Zusammenlegung der Produktion in Mümliswil. Dorthin wurde zuerst die handwerkliche und ab 1982 die Spritzgussproduktion verlegt. Die Therwiler Belegschaft wurde täglich mit einem Firmenminibus über den Passwang-Pass an ihren neuen Arbeitsplatz gefahren. Doch auf die Dauer war nicht einmal die gemeinsame Produktion zu halten. 1990 musste der Mümliswiler Betrieb Konkurs anmelden. Die Balloid in Therwil verkaufte 1988 das Handelsgeschäft und auch den Markennamen «Balloid» der Grosshandelsfirma «Herba». Sie benannte sich infolgedessen um in «Therloid». Da seit 1982 am Känelmattweg 5 in Therwil nicht mehr produziert wurde, vermietete die neu gegrün-



Heutiges Firmenschild am Fabrikareal, in dem die «Therloid» noch ein Lager und ein Archiv untergebracht hat. (Foto Hans Utz).

dete Firma Stamballo das Fabrikareal. Sie ging 1994 in der «Therloid» auf, die heute beide Zweige, den Handel mit einem Grossverteiler und das Liegenschaftsgeschäft, vereinigt. Diese Firma wird von der dritten Wegenstein-Generation, den Geschwistern Anita Chamberlin-Wegenstein, Markus und Andreas Wegenstein im Nebenamt geführt.

Die Kämme für das Handelsgeschäft bezieht die Therwiler Firma von der indischen Firma Presto, der grössten Kammherstellerin der Welt. Deren Gründer Logman Qadir war in den Sechzigerjahren durch Otto und Ruedi Wegenstein beim Aufbau seiner Firma (gegründet 1961) gefördert worden. Er sowie sein Sohn und Nachfolger Shahsad Qadir blieben der «Therloid» treu, als sie nach jahrelanger Aufbauarbeit die für den Weltmarkt erforderliche Kammqualität erreicht hatten.

Am 8. November 2015 feierte die «Therloid» das hundertjährige Jubiläum seit der Gründung der Aktiengesellschaft. Wie damals befindet sie sich immer noch in den Händen der Familie Wegenstein. Sonst hat sich aber vieles geändert – parallel zur Schweizer Wirtschaft: Die Firma hat die Kriegskonjunkturen der Weltkriege, aber auch die Krisen der dreissiger Jahre erlebt, die mit dem Zweiten Weltkrieg ein-

setzende Hochkonjunktur, die Zuwanderung von Gastarbeitern und den Rückzug von Schweizer Arbeiterschaft, die Verlagerung und schliesslich die Aufgabe der Produktion am Schweizer Standort – also den Übergang vom zweiten in den dritten Wirtschaftssektor. Nur der wegen der Feuergefahr einstöckige Fabrikbau neben den dreigeschossigen Wohnbauten weist auffällig auf die ehemalige Zelluloid-Verarbeitung hin.

Als Bundesrat Adolf Ogi im Jahr 2000 anlässlich der Neugründung der SVP-Sektionen Oberwil, Therwil, Biel-Benken und Ettingen in Therwil eine Rede hielt, richteten ihm Wegensteins auf Bitte der Gemeinde eine dekorative Schachtel mit ihren Produkten. Ogi rühmte, so etwas habe er noch nie erhalten.

Quellen

Den Kern bilden die Informationen und Unterlagen des Ehepaars Ruedi und Ermelinde Wegenstein-Rothenbuchner und ihrer Kinder im Rahmen der Erarbeitung einer ausführlichen, privaten Geschichte des Familienunternehmens.

Weitere unpublizierte Quellen:

- Wegenstein 1965: Wegenstein Otto: Wie entstand eigentlich die Basler Celluloidwarenfabrik A.G.?, 1965, mit einigen Nachträgen und dem Artikel «Einige Erfahrungen, besonders während des zweiten Weltkrieges», Sammlung R. Wegenstein
- Schweizerisches Wirtschaftsarchiv Basel (SWA): Statuten der Aktiengesellschaft 1915
- Staatsarchiv Basel-Landschaft (StA-BL) (besten Dank an Frau Dr. Othenin-Girard für die Suche nach den verstreuten Dokumenten!):
 - NA 2161 F8 Diverse Berufe und Gewerbe

- NA 2180 A3 Therwil, Balloid-Stiftung
- VR 3103 08.16 Nr. 192 Steuerakten Balloid
- VR 3329 Amt für Umweltschutz und Energie, 09.01.01.02
- VR 3330 Amt für Umweltschutz und Energie, 14.05.666
- VR 3261 Arbeitsinspektorat, KIGA, 92.00.00
- VR 3271 Amt für Handel und Gewerbe, Signatur 16.01 Arbeitsinspektorat, Nr. 60, Schachtel Therwil, Balloid AG, E 2/45
- VR 3421 Amt für Stiftungen und berufliche Vorsorge, 41. + 783.
- ST 4201 01-04-03

Publizierte Quellen:

- Hasenböhler 2012: Hasenböhler Gottfried: Alt Therwil. Therwil zu Beginn des 20. Jahrhunderts (1910–1930). Aufzeichnungen und Erinnerungen eines Augenzeugen. Therwil, aktualisierte Auflage, 2012
- Broschüre Museum Haarundkamm. Mümliswil 2010/11
- Walter 2009: Walter Erwin: Kämme, Politik, Selbstständigkeit. 1915–1939. Aus meinem Leben, Band III. Meilen 2009

Ausstellung im Historischen Museum Olten

100 Jahre Hauenstein-Basistunnel

Am 8. Januar 1916 wurde der Hauenstein-Basistunnel zwischen Tecknau und Olten eröffnet. Das Historische Museum Olten hat dies zum Anlass genommen, mit einer kleinen Sonderausstellung an den Bau zu erinnern – dies in Ergänzung zur Ausstellung «Die Stadt Olten im Ersten Weltkrieg», in der sich einer der Schwerpunkte ebenfalls mit dem Bau des Tunnels befasst.

Die neue Eisenbahnstrecke war notwendig geworden, weil nach der Eröffnung des Gotthardtunnels (1882) und des Simplontunnels (1906) die alte Hauensteinlinie durchs Homburgertal das Bahnverkehrsaufkommen kaum mehr bewältigen konnte. So legten die SBB 1908 ein Projekt für einen Hauenstein-Basistunnel vor. Dieses wurde im folgenden Jahr vom Bund gebilligt. 1912 begannen die Bauarbeiten.

Die Sonderausstellung geht vor allem auf die Vorgeschichte ein und zeigt, dass auch andere Varianten zur Diskussion standen. So wollte der Kanton Aargau eine Schafmattbahn über Rothenfluh–Erlinsbach; damit wäre die Kantonshauptstadt Aarau «direkt» und nicht via Olten ans Netz angebunden gewesen. Auch eine Wasserfallbahn wurde ins Spiel gebracht oder eine Hauensteinstrecke, die via Sommerau zu einem Basistunnel geführt hätte.

Der «Tunnelbau»-Schwerpunkt der Ausstellung «Olten im Ersten Weltkrieg» seinerseits beleuchtet das Leben der meist italienischen Arbeiter und ihrer Familien im Barackendorf «Tripolis» in Trimbach – dem Pendant des Arbeiterdorfs in Tecknau – sowie die Bauarbeiten.

Beide Ausstellungen dauern bis zum 31. Mai 2016. Das Museum ist von Mittwoch bis Sonntag jeweils von 14 bis 17 Uhr geöffnet.

sto